



Heidelberger Bibliotheksschriften 47

triuwe

Studien zur Sprachgeschichte und
Literaturwissenschaft

Gedächtnisbuch für Elfriede Stutz,
herausgegeben von Karl-Friedrich Kraft,
Eva-Maria Lill und Ute Schwab

Heidelberger
Verlagsanstalt

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Triuwe : Gedächtnisbuch für Elfriede Stutz / hrsg. von Karl-Friedrich Kraft ... –

Heidelberg : Heidelberger Verl.-Anst., 1992

(Heidelberger Bibliotheksschriften ; 47)

ISBN 3-89426-052-1

NE: Kraft, Karl-Friedrich O. [Hrsg.]; Stutz, Elfriede: Festschrift;

Universitätsbibliothek «Heidelberg»: Heidelberger Bibliotheksschriften

ISBN 3-89426-052-1

ISSN 0175-579X

Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany

© 1992 Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Heidelberg

Fotomechanische Wiedergabe, auch von Teilen des Buches,

nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Friedrich Schröter & Söhne, Pforzheim

Umschlaggestaltung: Art + Design, Heidelberg

Die Schachszenen der *Mágus saga jarls*

Robert NEDOMA

Wien

0.

In der altisländischen Sagaliteratur hat das Schachspiel keinen besonderen Niederschlag gefunden; einschlägige Erwähnungen gehen selten über lapidare Feststellungen des Typs *þeir léku at skáktafli* hinaus. Etwas stärkere Beachtung findet das Spiel lediglich in den originalen Riddarasögur. Zu den ältesten Texten dieses Genres zählt die *Mágus saga jarls*, in deren ersten Teil der Schachfanatiker Játmund im Mittelpunkt steht. Zwei gleich gebaute Schachszenen sind nicht nur als Scharniere im Erzählablauf von Bedeutung (Erminga erfüllt die Aufgaben Játmunds/Hlödvers; bei einem Streit wird Játmund/Hlödver erschlagen), sondern auch wegen der Bezeugung einiger Schachtermini von philologischem bzw. schachhistorischem Interesse. – Ich richte das Augenmerk zunächst allgemein auf das Verhältnis der beiden Sagafassungen (1.), um die Voraussetzungen an zwei Textsegmenten, eben den beiden Schachszenen der Saga, zu überprüfen (2.); den Abschluß bildet eine Betrachtung zweier besonderer Schachausdrücke (3.).

1.

Schon die ältere Forschung hat sich um das Problem der stofflichen Grundlagen bemüht. Für den Hauptteil der Saga, der die Auseinandersetzung zwischen Kaiser Karl und Rognvalds Sippe beinhaltet, ist der afrz. *Renaud de Montauban (Les quatre fils Aymon)* als Vorlage namhaft zu machen.¹ Wenn auch die Übereinstimmungen nur in großen Zügen bestehen und die Details recht verschieden sind, steht ein gemeinsamer Traditionshorizont doch außer Frage: die *Mágus saga* ist im Gegensatz zu den übersetzten

¹ Fredrik Wulff, *Recherches sur les Sagas de Mágus et de Geirarð et leurs rapports aux épopées françaises* (= Lunds Universitets Års-skrift 10/4; Lund 1873), 7 ff.; Hermann Sühler, *Die Quellen der Mágussaga*. In: *Germania* 34 (1875), 273-291; 284 ff.

Riddarasögur keine direkte Übertragung bzw. Bearbeitung einer kontinentalen Quelle,² sondern eine recht freie Adaption. Für die Stoffvermittlung kommen entweder mündliche Tradition oder ein (nicht auf uns gekommenes) Zwischenglied in Form einer norwegischen Übersetzung in Frage.³ – Die Fabel, die dem ersten Teil der Saga zugrundeliegt, ist auch aus Boccaccios *Decamerone* (III,9) und Shakespeares *All's well that ends well* bekannt.⁴

Die *Mágus saga*⁵ ist in zwei Redaktionen überliefert, die sich in Umfang und Erzählstil unterscheiden. Die kürzere Fassung A⁶ ist nach *opinio communis* um 1300 entstanden; die (später überlieferte) längere Fassung F⁷

² Dementsprechend wird die Saga – trotz Behandlung der *matière de France* – meist den originalen Riddarasögur bzw. Märchensagas zugerechnet: Kurt Schier, *Sagaliteratur* (= Sammlung Metzler 78; Stuttgart 1970), 106; Astrid van Nahl, *Originale Riddarasögur als Teil altnordischer Sagaliteratur* (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 3; Frankfurt/M./Bern 1981), 9 pass.; Jürg Glauser, *Isländische Märchensagas* (= Beiträge zur nordischen Philologie 12; Basel/Frankfurt/M. 1983), 13 pass. – Anders etwa Klaus Rossenbeck, *Die Stellung der Riddarasögur in der altnordischen Prosaliteratur – eine Untersuchung an Hand des Erzählstils* (Diss. Frankfurt/M.; 1970), 40, 138 ff. – In diesem Zusammenhang ist noch auf den Vortrag von Andrew Hamer (*Mágus saga – Riddarasaga or Fornaldarsaga? Fourth International Saga Conference, München 1979*) hinzuweisen.

³ E. F. Halvorsen, *Mágus saga jarls*. In: *KLNM* 11 (1966), 239-241: 240; Schier, *Sagaliteratur*, 106; Marianne E. Kalinke, *Mágus saga jarls*. In: *DMA* 8 (1987), 45-46: 45. – An ein färöisches Lied denkt Knud Togeby, *L'influence de la littérature française sur les littératures scandinaves au moyen âge*. In: *Generallites* (= Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters 1; Heidelberg 1972), 333-395: 377.

⁴ Wulff, *Recherches*, 16; Reinhard Köhler, *Zur Mágus-Saga*. In: *Germania* 35 (1876), 18-27: 19 ff. – Vgl. William Witherle Lawrence, *Shakespeare's Problem Comedies* (New York 1931, 21960), 44 f.

⁵ Eine von J. Brian Dodsworth veranstaltete kritische Neuausgabe der *Mágus saga* steht noch aus. Da auch die Dissertation Dodsworths (*Mágus saga jarls*, edited with complete variants from pre-Reformation manuscripts, with an introduction on the sources of the saga and their treatment, and notes on the later textual history [Cambridge 1962/63]) schwer zugänglich ist, muß bis auf weiteres mit den älteren Ausgaben (s. die beiden nächsten Anm.) das Auslangen gefunden werden. – Handschriftenverzeichnis bei Marianne E. Kalinke – P. M. Mitchell, *Bibliography of Old Norse-Icelandic Romances* (= *Islandica* 44; Ithaca/London 1985), 77 f.

⁶ *Fornsögur Suðurlanda*, ed. Gustaf Cederschiöld (Lund 1884), 1-42: AM 580, 4° (Beginn 14. Jh.) mit Varianten von AM 533, 4° (2. Hälfte 15. Jh.) und AM 556 b, 4° (Ende 15. Jh.).

⁷ *Bragða-Mágus saga með tilheyrandi þáttum*, ed. Gunnlaugur Þorðarson (Kaupmannahöfn 1858); *Riddarasögur*, ed. Bjarni Vilhjálmsson, II (Reykjavík

mag aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen. Was die text- bzw. stoffkritische Bewertung der beiden Sagaredaktionen betrifft, hat man A aufgrund literaturgeschichtlicher Kriterien fast unisono größere Ursprünglichkeit zugeschrieben: die kürzere Fassung sei wegen einer Tendenz zum objektiven Erzählstil mit eingeschränkter Perspektive, der die *Íslendingasögur* kennzeichnet, originär. Demgegenüber erweise sich die längere Redaktion durch den subjektiven Aperspektivismus sowie durch eine 'vollständigere' Erzählweise, durch die der Unbestimmtheitsgrad des Textes verringert wird und mit der auch die Integration einer Anzahl zusätzlicher *þættir* in Zusammenhang steht, als spätere Bearbeitung.⁸

Wenn auch der Weg von 'unterfüllten' zu 'aufgefüllten' Sagafassungen (in bezug auf das Formulierungsverfahren literarischer Texte)⁹ leichter vorstellbar erscheint als umgekehrt, sind die bis dahin unangefochtenen Prämissen von Rossenbeck¹⁰ in Frage gestellt worden. Ausgehend von der Überlegung, daß für eine Erstfassung nach kontinentalem Vorbild die stilistische Nähe zu den *Íslendingasögur* weniger wahrscheinlicher sei als für eine elaborierte Fassung, sieht er einen Fehlschluß darin begründet, daß der additive Charakter der vorliegenden längeren Redaktion als Kriterium für die Beurteilung der Originalität herangezogen wurde. Aus stilistischen Gründen vertritt Rossenbeck nämlich die Auffassung, *F (= F ohne die exkursartigen *þættir*) stehe der Quelle näher, A sei – obschon früher überliefert – erst sekundär unter dem Einfluß der *Íslendingasögur* als Reduktionsprodukt aus *F entstanden (und damit mindestens zwei Stufen von der Quelle entfernt). Allerdings sind, worauf Rossenbeck auch selbst hinweist, aus dem Vergleich mit

1949), 135-429 [moderne Orthographie]: AM 152, fol. (Ende 15. Jh./Anfang 16. Jh.).

⁸ So Cederschiöld (ed.), *Fornsögur Suðurlanda*, XCIX ff., CV f., CXVII ff.; dazu die Rezensionen von Eugen Mogk (*ZfdPh* 17 [1885], 465-486: 469 ff.) und Richard Heinzel (*AfdA* 11 [1885], 128-132: 131). – In neuerer Zeit vertreten diese Ansicht: Einar Ól. Sveinsson, *Viktors saga ok Blávus. Sources and characteristics*. In: *Viktors saga ok Blávus*, ed. Jónas Kristjánsson (= *Riddarasögur* II; Reykjavík 1964), CIX-CCXI: CCII ff.; Jan de Vries, *Altnordische Literaturgeschichte II* (= Grundriß der germanischen Philologie 16; Berlin 21967), 513; Marianne E. Kalinke, *Scribes, Editors, and the riddarasögur*. In: *ANF* 97 (1982), 36-51: 46 ff.; Dies., *Norse Romance (Riddarasögur)*. In: *Old Norse-Icelandic Literature*, ed. Carol J. Clover – John Lindow (= *Islandica* 45; Ithaca/London 1985), 316-363: 319.

⁹ Dazu Götz Wienold, *Formulierungstheorie – Poetik – Strukturelle Literaturgeschichte* (Frankfurt/M. 1971), 71 ff., der in einer weiteren, metakritischen Arbeit exemplarisch die relative Offenheit eines ae. Textes beleuchtet (Deor. Über Offenheit und Auffüllung von Texten. In: *Sprachkunst* 3 [1972], 285-297; vgl. ferner: Robert Nedoma, *The Legend of Wayland in Deor*. In: *Zs. für Anglistik und Amerikanistik* 38 [1990], 129-145: 130 f.).

¹⁰ *Stellung der Riddarasögur*, 138 ff.

der inkriminierten kontinentalen Vorlage deswegen keine schlüssigen Ergebnisse zu erzielen, eben weil die *Mágus saga* nicht direkt von dieser abhängt und demzufolge keine bestimmte Erzählhaltung bzw. Erzähltechnik von vornherein zu favorisieren oder sogar vorauszusetzen ist. Die Argumentationsbasis in puncto Stil bleibt demnach recht schmal (und in Rossenbecks Arbeit auf Listmotive beschränkt).

Doch gerade im Falle der *Mágus saga* ist, worauf bereits Cederschiöld¹¹ aufmerksam gemacht hat, eine aufschlußreiche Passage aus dem Epilog von F – ein Gegenstück in A existiert nicht – für das Problem der Bewertung der beiden Fassungen von einigem Gewicht. Unter den Reflexionen des Bearbeiters in bezug auf die Glaubwürdigkeit der Erzählung heißt es:¹²

Nú þó at vér finnim ei, at þessarri sögu beri saman við aðrar sögur, þær er menn hafa til frásagnar, þá má þat til bera, at ófróðir menn hafa í fyrstu slíkar eðr aðrar frásagnir saman sett, ok skilr því mest á um frásagnir, at þeir sem rita eðr segja þær sögur, er þeim þíkkir skammt um talat, er orðfærir eru, þá auka þeir með mörgum orðum, svo at þeim sem skilja kunna þíkkir með fögrum orðum fram bornar, sem áðr voru sagðar með ónýtum orðum (...).

Nun, wenn wir nicht bemerken können, daß diese Saga mit anderen Sagas übereinstimmt, die man erzählt, dann mag der Grund der sein, daß zuerst Ignoranten solche oder andere Erzählungen verfaßt haben. Die Erzählungen unterscheiden sich vor allem deshalb, weil diejenigen, die diese Sagas schreiben oder erzählen, die ihnen, die wortgewandt sind, zu kurz erzählt zu sein scheinen, dann mit zahlreichen Worten erweitern, sodaß jenen, die zu unterscheiden verstehen, mit gefälligen Worten ausgedrückt zu sein scheint, was vorher mit unbrauchbaren Worten erzählt war (...).

Nun muß die Folgerung, der Redaktor beziehe sich mit seiner Bemerkung über die Kunstlosigkeit früherer Sagavarianten auf die vorliegende ältere Fassung A, wenngleich letztlich nicht verifizierbar, doch als überaus wahrscheinlich gelten. (Der abwertende Kommentar könnte sich grundsätzlich auch auf mündlich tradierte Varianten der Erzählung beziehen; es ist jedoch bereits fraglich, ob die angenommene orale Tradition im Falle der *Mágus saga* überhaupt existiert hat.)

In jedem Fall wird nach Ausweis des Epilogs das Argument Rossenbecks, für die Konstituierung der längeren Fassung sei nur mit einem

¹¹ Fornsógur Suðurlanda, CXVII f.

¹² Bragða-Mágus saga, ed. Gunnlaugur Þorðarson, 176.

Schritt das Auslangen zu finden (A als Produkt einer sekundären Reduktion), mehr oder weniger hinfällig. Redaktion F ist nicht nur durch den – zweifellos späteren – Einschub ganzer Erzählstücke, sondern auch durch ein ganzes Programm, das auf breitere und elegantere Formulierung ausgerichtet ist, als Bearbeitung ausgewiesen. In diesem Zusammenhang weist Einar Ól. Sveinsson¹³ sehr instruktiv auf zwei weitere vergleichbare Kommentare von Bearbeitern bezüglich Stil hin: im Prolog der längeren Fassung der *Sigurðar saga þögla* ist – ganz ähnlich wie in der *Mágus saga* – von Varianten die Rede, die *j fyrstu hafa samann settar verit med skiotu male. enn sidan med hagligum ordum fylldar* ('zuerst in knapper Sprache verfaßt, später jedoch mit schönen Worten aufgefüllt worden sind')¹⁴; im Epilog der *Göngu-Hrólfs saga* wird die Wendung *bera fram orðfæriligar* ('beredter formulieren')¹⁵ in Verbindung mit einer möglichen neuen Sagafassung gebraucht.

2.

Was die Schachszenen betrifft, sind die Ähnlichkeiten mit dem *Renaud de Montauban* hier wie auch anderswo sehr allgemein: Renaud und Bertolai, der Neffe Charlemagnes, geraten bei einer Schachpartie in Streit; Renaud wird geschlagen und beschwert sich beim Kaiser. Er wird jedoch abgewiesen und auch von diesem geschlagen, da er es wagt, seinen Onkel Beuve, der gegen Charlemagne rebelliert hat, zu erwähnen. Darauf erschlägt Renaud Bertolai mit dem Schachbrett.¹⁶ Diese Form der Fabel war, wie aus dem Schachkapitel seiner Enzyklopädie (um 1180) hervorgeht, auch Alexander Neckam bekannt.¹⁷ Der *Mágus saga* etwas ähnlicher ist der mittelniederlän-

¹³ *Viktors saga ok Blávus*, CCIII f.

¹⁴ *Late Medieval Icelandic Romances*, ed. Agnete Loth, II (= Editiones Arnæmagnæ, Ser. B, 21; Copenhagen 1963), 95. – Derselbe Prolog ist übrigens auch in zwei Handschriften der *Göngu-Hrólfs saga* (AM 589 f, 4*, AM 567 XI B, 4*) überliefert (vgl. ebd., 96 Anm.).

¹⁵ *Fornaldarsögur Norðurlanda*, ed. Guðni Jónsson — Bjarni Vilhjálmsson (Reykjavík 1944), II, 460.

¹⁶ *Renaud de Montauban oder die Haimonskinder*, ed. Heinrich Michelant (= BLVS 67; Stuttgart 1862, repr. Amsterdam 1966), 51 f. – Ähnliche Szenen werden in der altfranzösischen Literatur mehrfach geschildert; s. Fritz Strohmeier, *Das Schachspiel im Altfranzösischen*. In: *Abhandlungen [...]* Adolf Tobler [...] dargebracht (Halle/Saale 1895), 381-403: 391 ff.

¹⁷ *O quot millia animarum Orco transmissa sunt occasione illius ludi quo Reginaldus filius Eymundi in calculis ludens militem generosum cum illo ludentem in palatio Karoli magni cum uno scaccorum interemit* (Alexandri Neckam De naturis rerum libri duo, ed. Thomas Wright [= *Rer. Brit. Script.* 34; London 1863], 326).

dische Überlieferungszeit.¹⁸ Hier fordert der überhebliche Sohn Karels, Lodewijk, Renouts Bruder Adelaert zu einem Schachwettkampf über fünf Gewinnpartien heraus, bei dem der Unterlegene sein Leben verlieren soll. Adelaert gewinnt nach drei Niederlagen die nächsten fünf Partien en suite; obwohl ihm das Leben geschenkt wird, gerät Lodewijk in Rage und schlägt seinem Gegner das Schachbrett ins Gesicht. Renout enthauptet ihn in Gegenwart Karels. – In der *Mágus saga* geht der Schachszene ein *mannjafnaðr* unter Höflingen voraus: Ulf hält den jungen Rognvald, Jarl Ámundis Sohn, dem Kaiser Játmund (so A; König Hlödver F) von Saxland ebenbürtig. Darauf befiehlt dieser, Rognvald herbeizuholen; der Herrscher zwingt den Konkurrenten zu einem Wettkampf über drei Partien, bei dem er drei Goldringe einsetzt, Rognvald dagegen sein Leben.

A, Kap. 7: Rognvald gewinnt die erste Partie durch Beraubungssieg, die zweite durch *biskups mát*, die dritte durch *fuð rytu mát*. – F, Kap. 16: Die Rognvald wohlgesonnene Königin versucht vergebens, vermittelnd einzugreifen. Die erste Niederlage des Königs wird nicht eigens beschrieben, die zweite Partie verliert er durch *hróksmát*, die dritte durch *peðsmát*.

Der erzürnte Herrscher schlägt seinem Gegner mit dem Beutel, in dem sich die Figuren befinden, die Nase blutig. Darauf tötet Vígarðr, Rognvalds Bruder, den Herrscher mit seiner Axt.

Allen Erzählungen gemeinsam ist, daß ein beim Schachspiel entstehender Streit in einen Totschlag mündet, der die lange währenden Kämpfe

¹⁸ Das noch im 13. Jahrhundert entstandene Epos *Renout van Montalbaen* ist nur fragmentarisch überliefert; die Handschriften stammen aus dem 13.-15. Jahrhundert (Ausgabe: Renout van Montalbaen, ed. P. J. J. Diermanse [Leiden 1939]; zwei jüngere Funde sind darin noch nicht berücksichtigt). Daß die etwa 2600 erhaltenen Verse nur einen kleinen Teil der Dichtung ausmachen, beweist der Vergleich mit einer deutschen Übersetzung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die 15388 Verse umfaßt (Reinolt von Montelban oder die Haimonskinder, ed. Fridrich Pfaff [= BLVS 174; Tübingen 1885]), teilweise aber auch auf anderen, älteren Vorlagen fußt. Die Schachszene ist in den Fragmenten des *Renout van Montalbaen* nicht überliefert, kann jedoch mit Hilfe der deutschen Fassung (V. 1615-1898) und des 1508 gedruckten niederländischen Volksbuches (De Historie van den Vier Heemskinderen, ed. G. S. Overdiep [Groningen/Den Haag 1931], 46 ff.) rekonstruiert werden. – Gerade in letzter Zeit hat sich die Forschung mit der Überlieferungsgeschichte des *Renout van Montalbaen* eingehend befaßt: Gertrud Zandt, Zur deutschen Reimpaarfassung des mittelniederländischen 'Renout'. In: ABzG 18 (1982), 145-160; Maaike Hogenhout-Mulder, Proeven van tekstkritiek. Een onderzoek betreffende de tekstgeschiedenis van de *Renout van Montalbaen* en de *Perceval* (Diss. Groningen 1984); Gertrud Zandt, Bemerkungen zur "Renout"-Forschung. In: Leuv. Bijdr. 74 (1985), 483-488; Dies., Zusätze im 'Reinolt von Montelban'. Bemerkungen zur Reim- und Übersetzungstechnik. In: ABzG 23 (1985), 195-206; Bob W. Th. Duijvestijn, Zur Quelle des frnhd. 'Reinolt von Montelban' (cpg. 340); eine Stellungnahme. In: ABzG 27 (1988), 103-110.

zwischen Charlemagne (Karel, Karl) und der Sippe Renauds (Renouts, Rognvalds) auslöst. (Der *Renaut de Montauban* zählt zu den sogenannten Empöregesten.¹⁹) Das besondere Gepräge der *Mágus saga* besteht darin, daß der Verlierer der Herrscher selbst ist (Karl ist erst der Sohn und Nachfolger Játmunds/Hlödvers) und Rognvald keinen Totschlag begeht; es kommt zu insgesamt drei Schachpartien, die alle durch eine bestimmte Mattart entschieden werden. – Für die Beurteilung der Sagafassungen können die kontinentalen Texte jedenfalls nicht herangezogen werden.

In der *Mágus saga* findet sich an früherer Stelle eine weitere Schachszene. Was die Erzählhaltung der beiden Sagaredaktionen betrifft, ist in der kürzeren Fassung das Geschehen rund um diese erste Schachszene aus eingeschränkter Perspektive geschildert, die Handlungszusammenhänge werden erst nachträglich aufgedeckt. Dagegen verfährt die längere Redaktion insofern auktorialer, als der Rezipient über die Bedeutung der Ereignisse keinen Moment in Ungewißheit gelassen wird: über die List der Königin herrscht (anders als in A) von vornherein Klarheit. – Játmund/Hlödver weigert sich aus falschem Stolz, die Ehe mit seiner Frau, Erminga (A; Ermenga F), zu vollziehen. Bevor er zu einem Kriegszug aufbricht, um eine Burg zu entsetzen, stellt er folgende Bedingungen: seine Frau soll ihm in den drei Jahren seiner Abwesenheit einen Sohn gebären, den er gezeugt hat, und drei Kostbarkeiten besorgen, die seinen Lieblingsstücken (Pferd, Falke und Schwert) gleichwertig sind (F: sowie eine Halle bauen lassen, die der ihres Vaters gleichkommt).

A, Kap. 3: Als Lohn für die Hilfe bei der Erstürmung der Festung verspricht Játmund dem unvermittelt aufgetauchten Jarl Íring von Írland den halben Anteil an seinen drei Lieblingsstücken. Über den endgültigen Besitz sollen drei Schachpartien entscheiden, die der Jarl alle gewinnt: die erste durch *hróks mát*, die zweite durch *peð mát*, die dritte durch *freistertu mát*. Am folgenden Morgen stößt Játmund im Zelt des Jarls auf eine schöne Frau, die er (aus Rache) in der Meinung beschläft, es handle sich um Írings Gattin. – F, Kap. 8: Nachdem sie den Bau der Halle angeordnet hat, zieht Ermenga ihrem Mann nach und spielt vor Treviris eine Doppelrolle: sie tritt als Jarl Hirting (Híring) und als dessen Kriegsgefangene auf, in die sich Hlödver prompt verliebt. Der Jarl verlangt als Lösegeld für die vermeintli-

¹⁹ Dazu sind folgende Untersuchungen anzuführen: Alfred Adler, Rückzug in epischer Parade (= *Analecta Romanica* 11; Frankfurt/M. 1963), 34 ff.; Karl-Heinz Bender, König und Vasall. Untersuchungen zur Chanson de Geste des XII. Jahrhunderts (= *Studia Romanica* 13; Heidelberg 1967), 145 ff.; Henning Krauß, Romanische Heldenepik. In: *Europäisches Hochmittelalter*, ed. ders. (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* 7; Wiesbaden 1981), 145-180: 168 f.; Jacques Thomas — Philippe Verelst — Maurice Piron, *Études sur "Renaut de Montauban"* (= *Romanica Gandensia* 18; Gent 1981).

che phrygische Prinzessin Hlödvers Pferd, Falke und Schwert. Um diese Gegenstände und um zwei Goldringe werden drei Schachpartien gespielt, die Hlödver alle verliert: die drei Mattarten sind die nämlichen. Immerhin hat er die schöne Gefangene freigekauft und verbringt nun drei Nächte mit ihr.

Schließlich ist noch ein weiterer Text zu erwähnen: die wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden *Mágus rímur*²⁰, die der kürzeren Fassung folgen. Die Grundzüge der beiden Szenen sind bewahrt; wenn auch das Prinzip der sich verschlimmernden Niederlagen Játmunds durcheinandergelassen ist (in der ersten Szene Bauernmatt [II,45] vor Läufermatt [II,48]), findet sich in den Rímur die offenkundige Pointe, daß der Kaiser in den Schlußpartien jeweils schmachvoll mattgesetzt wird, besonders hervorgehoben.

Die parallele Bauform der beiden Schachszenen der *Mágus saga* ist augenfällig, auch die einzelnen Züge gleichen sich bis ins Detail. Auf Betreiben des Herrschers kommt es zu Wettkämpfen, die um hohe Einsätze gehen und jeweils aus drei Partien bestehen. Játmunds/Hlödvers Widerstand läßt mit Fortdauer des Wettkampfes immer weiter nach, sein Ärger nimmt zu; die Partien werden kürzer, die Niederlagen immer schmäherlicher, bis der Herrscher in der letzten Partie jeweils ein besonders schimpfliches Matt hinnehmen muß.

Die erste Szene ist in den beiden Fassungen mit einer Ausnahme recht ähnlich geschildert. In A kündigt Játmund nach seiner ersten Niederlage postwendend an, er werde Íring in der folgenden Partie ein schimpfliches Matt beibringen (*nv allhæðiligv mati mata þig*). In Manier der Íslendingasögur spricht aus der Rede der Figur deren Charakter: in Játmunds Bemerkung kommt sein überheblicher Stolz zutage. Allerdings entspricht die Ankündigung nicht dem weiteren Verlauf des Wettkampfes. – Dagegen bemüht sich die längere Fassung offenbar um eine Harmonisierung. Die entsprechende Äußerung wird dem Sieger, Hirting, vor der entscheidenden dritten Partie in den Mund gelegt (*gera þik sem hrakligastan í mátinu*); damit wird die Schmach des nachfolgenden *frétstertumát* zusätzlich illustriert.

Die wortwörtliche Bedeutung von *frétstertumát* (s. unten) fügt sich gut zur Schilderung einer schmachvollen Niederlage. Was das erste Glied des Kompositums betrifft, könnte man etwa an eine Schachszene des Frühmhd. *Salman und Morolf* erinnern, wo Morolf angesichts seiner schlechten Position vor der Königin einen großen Furtz läßt, denn er hat im Spiel gegen

²⁰ Rímnasafn. Samling af de ældste íslandske rimer, ed. Finnur Jónsson (= SUGNL 35; København 1905-22), II, 530-603. – Zur Datierung: Jón Þorkelsson, Om digtningen på Island i det 15. og 16. århundrede (København 1888), 162; Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldíslandske litteraturs historie III (København 1924), 55.

Salme seinen Kopf eingesetzt (Str. 244)²¹. Wenn auch der Ton typisch für die sogenannte Spielmannsepik ist, zeigt das Beispiel doch, daß Schach als idealtypisches höfisches Spiel und eine derbe Ausdrucksweise einander nicht ausschließen müssen.

In der zweiten Szene weist die längere Fassung eine Plusstelle auf: Ermenga versucht ihren Mann davon abzubringen, Rognvalds Kopf als Spieleinsatz (*taflfé*) einzufordern. Schon Mogk fiel eine Entscheidung bezüglich Originalität nicht leicht; der Zug kann entweder als Zusatz von F der späteren "Ausschmückung der Saga" dienen,²² indem die spätere Heirat von Rognvald und Ermenga vorbereitet wird, oder umgekehrt als ursprünglicher Bestandteil aufgefaßt werden, der dann dem verknappenden Erzählstil von A zum Opfer gefallen wäre. Eine definitive Entscheidung läßt sich nicht vorweg treffen.

Schemagemäß gewinnt Rognvald in A die erste Partie nur knapp. Dabei ist die Bemerkung *ok varð keisari berr*²³ nicht übertragen ('wurde bloßgestellt' o.ä.), sondern ganz wörtlich zu fassen: Játmund hat alle seine Schachfiguren (außer den König) verloren und wird deshalb als *berr* bezeichnet. Der Hinweis des Schachhistorikers Murray, daß hier ein sogenannter Beraubungssieg geschildert wird,²⁴ ist bislang wenig beachtet geblieben.

Das mittelalterliche Schachspiel kannte neben dem heute als einzige Gewinnvariante zugelassenen Mattsieg, der freilich höher bewertet wurde, auch den sogenannten Beraubungssieg: die unterlegene Partei verfügt außer über den blanken König über keine Steine mehr, kann aber nicht mattgesetzt werden.²⁵ Der Beraubungssieg muß im mittelalterlichen Schach ein gängi-

²¹ Salman und Morolf, ed. Alfred Karnein (= ATB 85; Tübingen 1979), 78.

²² So Mogk, ZfdPh 17, 471 Anm. 1.

²³ AM 580, 4*, AM 533, 4*] *enn þó hlaut Rognvaldr* AM 556 b, 4*, AM 536, 4* (Fornsógur Suðurlanda, ed. Cederschiöld, CXXXV).

²⁴ H. J. R. Murray, A History of Chess (Oxford 1913, repr. 1962), 468 Anm. 40: "The *Mágus Saga* has also the little *taflsmunr* (in some MSS. *the little munr*), apparently meaning Bare King." – Von den einschlägigen Wörterbüchern, die ich eingesehen habe, verzeichnen die besondere Bedeutung nur zwei, allerdings beide mißverständlich: Sigfús Blöndal, Íslensk-dönsk orðabók. Íslandsk-dansk Ordbog (Reykjavík 1920-24), 69 [s.v. 2. *ber*]: "*bert*, mat uden Brikker"; Finnur Jónsson, Ordbog til de af Samfund til udg. af gml. nord. Litteratur udgivne rímur samt til de af Dr. O. Jiriczek udgivne Bósafrímur (= SUGNL 51; København 1926-28), 243 [s.v. *litlibert*]: "et slags mat i skakspil, (*bert* er vist blot ntr. af *berr* 'bar, nøgen', der hentyder til at alle partens brikker er slående [...])". Hinzuzufügen bleibt, daß der Beraubungssieg ursprünglich (und wohl auch in der *Mágus saga*) entgegen Ólafur Davíðssons neuzeitlichem Bericht (s. Anm. 27), auf den sich beide Lexikographen berufen, keine Mattart war, sondern eine eigenständige Gewinnvariante.

²⁵ Die Belege aus dem mittelalterlichen Europa sind zusammengestellt bei Murray, History of Chess, 460 f., 464, 467 ff. – Nebenbei bemerkt, wurde diese

ges Spielende gewesen sein, denn aufgrund der im Vergleich zum modernen, weitaus dynamischeren Schach eklatant geringeren Stärke von Dame und Läufer (Gangart: diagonal ins nächste bzw. übernächste Feld) war es naturgemäß schwieriger, eine Entscheidung durch Matt herbeizuführen.

Die *Mágus saga* verbürgt in Übereinstimmung mit den kontinentalen Quellen den minderen Wert des Beraubungssieges; abgesehen von der Position am Anfang des Wettkampfes, bringt die Saga die Erläuterung *ok varð hinn litli tafls munr*²⁶. Von schachhistorischem Interesse ist weiters, daß sich der Beraubungssieg auf Island – ganz gegen die auf dem Kontinent geltenden Praxis – auch nach der großen Regelreform des Schachspiels bis weit in die Neuzeit hinein gehalten hat: sowohl Eggert Ólafsson in seinem Bericht über seine Islandreise mit Bjarni Pálsson (1752-57) als auch Ólafur Davíðsson wissen noch über die Gültigkeit des Beraubungssieges und dessen minderen Wert zu berichten.²⁷

Nachdem Rognvald die Fehler seines Gegners erläutert hat, kommt es zur zweiten Partie, in der Játmund mit dem Läufer mattgesetzt wird (*feck keisari biskups mát*). Eine weitere Erklärung Rognvalds folgt; der nun schon recht verärgerte Herrscher verliert das letzte Spiel, eine nur wenige Minuten dauernde Kurzpartie, durch *fuð rytu mát* und wirft die Schachfiguren durcheinander.

Was die erste Partie betrifft, so wird in F Rognvalds hart errungener Gewinn nicht näher ausgeführt; statt des Beraubungssieges findet sich lediglich

Spielregel aus dem arabischen *šarānġ* übernommen, wo der Beraubungssieg (wie übrigens auch der Pattsieg) weniger als der Mattsieg zählte; dazu Reinhard Wieber, Das Schachspiel in der arabischen Literatur von den Anfängen bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Diss. Bonn 1972), 261 f.

²⁶ AM 580, 4*) *ok varð lítill munr* AM 556 b, 4*, AM 536, 4*; *ok varð enn litli munr* AM 152, fol.; fehlt AM 533, 4* (Fornsógur Suðurlanda, ed. Cederschiöld, CXXXV).

²⁷ Eggert Ólafsson, Des Vice-Lavmands Eggert Olafsens und des Landphysici Biarne Povelsens Reise durch Island (Kopenhagen/Leipzig 1774-75 [die 1772 erschienene dänische Originalausgabe ist mir nicht zugänglich]), I, 245: "Bert heißt der geringste Gewinn, da der eine alle Steine verlohren hat, und sein König noch nicht Matt gesetzt ist"; Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir (= Jón Árnason — Ólafur Davíðsson, Íslenzkar gátur, skemtanir, vikivakar og þulur II; Kaupmannahöfn 1888-92), 294: "Bert er minstur vinnfngur í skák." – Eine isländische Abwandlung der Originalregel besteht darin, daß zwei verschiedene Formen des Beraubungssieges unterschieden werden: "wird er [der König] alsdenn Schach gesetzt, so ist es ein fuldt Bert; wenn nicht, nennt man es Litla-Bert." (Eggert Ólafsson, Reise durch Island I, 245); "Ef kóngurinn verður mát í sama leik og hann missir seinasta manninn, er það kallað stóra bert, annars litla bert." (Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, 294). Nach Ausweis der *Mágus rímur* (VI,39: *litla bert*) hat man diese Zusatzregel offenbar schon recht früh eingeführt.

die neutrale Bemerkung *ok hlaut Rðgnvaldr*²⁸. Die folgenden Gewinnvarianten der längeren Fassung sind aus Hlödvers erstem Wettkampf bekannt: Hlödver verliert die zweite Partie durch *hróksmát*²⁹, die letzte durch *peðsmát*. Während in der ersten Schachszene die erste und zweite Partie durch Turm- und Bauernmatt entschieden werden, kommen die betreffenden Mattarten hier an den Schluß des Wettkampfes zu stehen. Dabei war dem Bearbeiter von F offenkundig gegenwärtig, daß ein *peðsmát* keine demoralisierende bzw. schmachvolle Niederlage darstellt. Dieses Manko wird durch eine Plusstelle ausgeglichen: Rognvald erläutert in seinem Abschlußstatement, Hlödver habe in der letzten Partie eine schimpfliche Niederlage durch *hit fúlasta peðsmát* ('das niedrigste Bauernmatt') erhalten. In Anlehnung an den Verlauf des ersten Schachwettkampfes wird der dritte Partiestschluß damit nachträglich zu einem *skammarmát* (so der neuisländische Terminus technicus)³⁰ gemacht.

Der erklärende Charakter der Passage ist ein Indiz, daß in F eine Duplizierung der Mattarten aus dem ersten Wettkampf vorliegt. Was nun das Verhältnis der beiden Fassungen betrifft, sprechen somit alle Umstände dafür, daß die kürzere Redaktion das Ursprüngliche bewahrt. Nach dem Prinzip der *lectio difficilior* ist wahrscheinlicher, daß der Bearbeiter von F die zweite Schachszene mit den dunklen bzw. anstößigen Wendungen *verða berr* und *fuðryttumát* neu gestaltet hat als daß der Redaktor von A komplizierte Termini von sich aus in eine 'glatte' Schilderung eingebaut hätte. Was die erste Partie betrifft, hatte der Bearbeiter von F mit der Wendung *ok varð keisari berr* wohl Verständnisprobleme und/oder faßte die Formulierung unschicklich auf und ersetzte den besonderen Spielausgang durch eine unverbindliche Formulierung. Daß F die sekundäre Fassung darstellt, liegt auch angesichts der obszönen Bedeutung von *fuðryttumát* auf der Hand.

Die Beleglage läßt erkennen, daß das Kompositum tatsächlich als pornographisches Vokabel einzustufen ist. Auf literarischer Ebene³¹ ist das Simplex *fuð* 'Vulva' im Altwestnordischen überhaupt unbezeugt; abgesehen von der *Mágus saga*, sind folgende Komposita belegt: *fuðflogi* m. 'Mann, der seiner Verlobten entflieht' (*Gulápingslog*, Kap. 51)³² und *fuðryskill* m.

²⁸ Vgl. Anm. 23.

²⁹ *hrotsmát* AM 152, fol.

³⁰ Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, 291.

³¹ Zum Thema Pornographie ist auf Wolfgang Beutin, Sexualität und Obszönität. Eine literaturpsychologische Studie über epische Dichtungen des Mittelalters und der Renaissance (Würzburg 1990) zu verweisen.

³² Norges gamle Love indtil 1387, ed. R. Keyser — P. A. Munch, I (Kristiania 1846), 28 (wo auch *flannfluga* f. 'Frau, die ihrem Verlobten entflieht' [zu **flanni* m. 'Penis']); dazu jüngst Kjell Venås, Kvinne og mann i Gulatingslova. In: Fs. Finn Hødnebo, ed. Bjørn Eithun et al. (Oslo 1989), 285-303: 300. – Ein

'Fischart (Seeskorpion, *myxocephalus scorpius?*)' (*Pulur*, Fischkatalog)³³. In diesem Zusammenhang ist auch der merkwürdige Beiname eines Gefolgsmannes des norwegischen Königs Ingi Bárðarson, *Porgils fuðhundr* (*fuðendr*)³⁴, zu nennen. – In Kontrast zu dieser geringen Ausbeute steht die 'unterliterarische' Bezeugung des Wortes in runischen Inschriften. Die Forschung hat die Runenfolge fuþ – z.B.: Schale von Haddeby, Sønderjylland (um 1000)³⁵, Rippe von Kamień Pomorski (1000-1050)³⁶ – noch bis in die sechziger Jahre durchwegs taktvoll als elliptische Fuþark-Zitate gedeutet, bis unter den Bergener Neufunden unmißverständliche Belege dafür aufgetaucht sind, daß mit fuþ das weibliche Genitale gemeint ist: silki fuþ, fuþsllæikir und fuþ kula als Beinamen historisch bekannter Männer aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts;³⁷ felleg:er:fuþ:sin:bylli / fuþ-orglbasm³⁸ (beide Runeninschriften auf Holzstäbchen). Eine weitere Inschrift unzweifelhaft obszönen Inhalts findet sich auf dem 1973 ausgegrabenen Knochenstück Nr. 3 aus Schleswig (12. Jahrhundert): fuþarsb fuikþ.³⁹ – Sowohl durch die 'unterliterarische' Bezeugung als auch durch

weiterer, allerdings später (a. 1465) Beleg ist das nicht ganz klare *márafudhone* (Diplomatarium Norvegicum VI, ed. C. R. Unger — H. J. Huitfeldt [Christiania 1864], Nr. 561).

³³ AM 748 I b, 4* v. 1. *fyð*. (Edda Snorra Sturlusonar, ed. Finnur Jónsson [København 1931], 207). – Die Etymologie ist unklar (aus **fuð-fryskill?*); vgl. etwa: O. Nordgaard, Fisknavnene i Snorres Edda. In: MoM 1912, 54-66: 59 f.; Jan de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch (Leiden 21977), 146.

³⁴ Soga om Birkebeinar og Baglar. *Boglunga sogur*, ed. Hallvard Magerøy (= Norsk historisk Kjeldeskrift-institutt. Nørrøne tekster 5; Oslo 1988), II, 49, 88. – Dazu: Finnur Jónsson, Tilnavne i den islandske Oldlitteratur. In: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1907, 161-381: 219; E. H. Lind, Nordiska personnamn. Strödda iakttagelser och tolkningsförsök. In: ANF 36 (1920), 301-326: 314 f.; Ders., Norsk-isländska personbinamn från medeltiden (Uppsala 1920-21), 93.

³⁵ Lis Jacobsen — Erik Moltke, Danmarks runeindskrifter (København 1941-42), Nr. 417; Erik Moltke, Runerne i Danmark og deres oprindelse (København 1976), 293 f.

³⁶ Jan Zak — Evert Salberger, Ein Runenfund von Kamień Pomorski in Westpommern. In: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1962-63 (1963), 324-335: 326 ff.; Hans Jürgen Eggert, Wikinger-Runen aus Pommern. In: Baltische Studien N.F. 54 (1968), 7-13: 8 ff. (Seite A: fuþ, B: kur).

³⁷ Aslak Liestøl, En uartig historisk runeinnskrift. In: Kuml 1970, 91-97; Ders., Runeninschriften von der Bryggen in Bergen (Norwegen). In: Zs. für Archäologie des Mittelalters 1 (1973), 129-139: 138. – Vgl. Moltke, Runerne, 294 f.; Klaus Düwel, Runenkunde (= Sammlung Metzler 72; Stuttgart 21983), 143.

³⁸ Aslak Liestøl, Runer frå Bryggen. In: Viking 1963, 5-53: 24 f.

den inschriftlichen Kontext wird jeder Zweifel am niedrigen Wortethos von *fuð* ausgeräumt.

Mochte das *freistertumát* des ersten Wettkampfes – wie im Falle des *Salman und Morolf* – für den Bearbeiter vielleicht gerade noch angängig sein, so ist für das *fuð*-Kompositum mit Wirkung von literarischem Tabu zu rechnen, von dem A eine der wenigen Ausnahmen bildet. Der Ausdruck stellt also genau einen jener Fälle dar, den der Bearbeiter von F in seinem Nachwort anspricht: zu der verfeinerten Schilderung der längeren Fassung, die bei der erweiternden Neuformulierung der Erzählung besonderen Wert auf *fogr orð* legt, um die *ónýt orð* der vorangehenden Sagavariante zu korrigieren, steht ein 'nichtsnutziger Ausdruck' wie eben jenes *fuðryttumát* in offenkundigem Widerspruch.

Unter Berücksichtigung des Epilogs der längeren Fassung bleibt also festzuhalten, daß die Schachszenen von F (die erste aus stilistischen, die zweite aus textkritischen Gründen) gegenüber A sekundär sind. – Die von Rossenbeck postulierte Fassung *F (ohne die in F enthaltenen *þættir*, gekennzeichnet durch einen 'kompletierenden' Erzählstil) bleibt eine hypothetische Größe.

3.

Nach mittelalterlicher Spielauffassung hängt der Wert des Mattsieges vom mattgebenden Spielstein bzw. von der Position des angegriffenen Königs ab. Matt mit Turm oder Springer, den stärksten Figuren, wurde gering eingestuft, Matt in der Spielfeldmitte oder auf einem Eckfeld dagegen hoch eingeschätzt.⁴⁰ Eine auf Island beschränkte Eigentümlichkeit stellt die Defi-

³⁹ Moltke, Runerne, 383 (Abb.: 385); Düwel, Runenkunde, 138. – Das Kupferblech von Högstena ist fernzuhalten, denn die alte Lesung Hugo Jungners (Högstena-galdern. En västgötsk runbesvärjelse mot gengångare. In: Fornvännen 31 [1936], 278-304: 300; zustimmend etwa: Wolfgang Krause, Runen [= Göschen 1244/1244a; Berlin 1970], 55) ist hinfällig; s. Hugo Jungner — Elisabeth Svärdström, Västergötlands runinskrifter (= Sveriges runinskrifter 5; Stockholm 1940-70), 394 ff. (Nr. 216). – Kaum auf das weibliche Genitale beziehen sich fuþ-Inschriften auf Gebrauchsgegenständen wie dem Becher von Tømmerup oder dem Holzmesser A 197 aus Oslo, Gamle Byen (Jacobsen — Moltke, Danmarks runeindskrifter, Nr. 245; Moltke, Runerne, 377, 379; Klaus Düwel, Der runenbeschriftete Holzgriff aus Schleswig – zur Deutung einer rätselhaften Inschrift. In: Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 7, ed. Volker Vogel [Neumünster 1989], 43-82: 68).

⁴⁰ Die Wendung *mat en l'angle* war in der afrz. Dichtung eine beliebte Metapher für völlige Wehrlosigkeit (Belege bei Adolf Tobler — Erhard Lommatzsch, Altfranzösisches Wörterbuch V [Wiesbaden 1963], 1245 f.; vgl. Strohmeyer, Schachspiel im Altfranzösischen, 399; Murray, History of Chess, 474 mit Anm. 55). – Zum Matt auf den Zentralfeldern s. Anm. 52.

nition einer ganzen Gruppe von Mattarten dar, die als besonders schimpflich zählten und sämtlich mit besonderen Termini bezeichnet wurden; so etwa spricht der Barockdichter Stefán Ólafsson (ca. 1620-1688) in einem seiner Schachgedichte von *máttin lág og há*.⁴¹

An und für sich ist der Gedanke Fritzners⁴² verlockend, den Ausdruck *fretstertumát* als 'Matt mit dem Fers'⁴³, dem mittelalterlichen Gegenstück der Dame, zu fassen. Sachlich wäre trotz Fiske⁴⁴ nichts dagegen einzuwenden, denn immerhin wird gerade in einer (zweiten) Schachszene des afrz. *Renaud de Montauban* unter den anscheinend recht schweren Spielfiguren, mit denen der gefangene Richard drei Henker erschlägt, auch *une *fierce*⁴⁵ genannt. Allerdings läßt Fritznier das Mittelglied des Kompositums außer acht, und die Annahme einer volksetymologischen Umdeutung zu *fretr* 'Furz', auf das auch die *Mágus rímur* anspielen,⁴⁶ ist mehr als unsicher. Zudem wäre das Prinzip der sich verschlimmernden Niederlagen durchbrochen (zweite Partie: Bauernmatt).

Im Neuisländischen hat *fretstertur* m. die Bedeutung 'Königsbauer'; bereits bei Verelius findet sich eine dementsprechende Erklärung des Ausdrucks *fretstertumát*.⁴⁷ Wenn auch der mattgebende Spielstein ermittelt ist,⁴⁸ bleibt das Mattbild letztlich unklar. Nach Ólafur Davíðsson handelt es

41 Kvæði, ed. Jón Porkelsson (Kaupmannahöfn 1885-86), II, 47. – Vgl. den eingehenden Bericht von Eggert Ólafsson (Reise durch Island I, 245 f.).

42 Johan Fritznier, Ordbog over Det gamle nordisk Sprog (Kristiania 1886-96), I, 485: das Erstglied sei "en Afændring af *fers*, der oprindeligen havde Betydningen af Vesir". Fritznier versucht übrigens weder an dieser Stelle noch s.v. *sterta* (III, 541) erst gar nicht, das Mittelglied des Kompositums einzubeziehen. – Die Deutung 'Damenmatt' auch bei: Marius Hægstad — Alf Torp, Gamalnorsk ordbok med nynorsk tyding (Kristiania 1909), 100.

43 Auf die arabische Bezeichnung des Spielsteins, *firzān* 'Ratgeber', gehen afrz. *fierce* (*fierge*), mc. *fers*, mlat. *fercia* zurück.

44 Willard Fiske, Chess in Iceland and in Icelandic Literature (Florence 1905), 20 Anm. 23, 60 f.

45 Hss.: *fierte* (Renaud de Montauban, ed. Michelant, 389,8). Die Konjekturen schlagen, da auch weitere Schachsteine (*roc* 'Turm' [389,14] und *aufin* 'Läufer' [389,17]) genannt werden; Anlaß zur Verschreibung hat wohl *la fierte* 'Wildheit, Kraft; Stolz' (389,12) gegeben. – Die Emendation auch bei Tobler — Lommatzsch, Afrz. Wörterbuch III (1954), 1826 [s.v. *fierce*].

46 II, 52: *fretstertan [fretþ- B] með ferlig lát / færði honum ið þriðja mátt* ('die *fretsterta* brachte ihm [Játmund] mit häßlichen Geräuschen das dritte Matt').

47 Olaus Verelius, Index lingvæ veteris Scytho-Scandicæ sive Gothicæ (Upsalæ 1691), 81: "Fretstertumát Kallas / när den Bonden som står mitt mot Kongen i skaktaflet / kommer honom så när / att han skakar / eller stänger honom / och fijs för näsan på honom."

48 'Matt mit dem Königsbauern': Blöndal, Íslenzk-dönsk orðabók, 221; Leiv Heggstad, Gamalnorsk ordbok med nynorsk tyding (Oslo 1930), 180. – 'Matt

sich bei *fretsterta* (auch *fretstertur*, *fretstertur*) um den Königsbauern, der auf die gegnerische Grundreihe, genauer: auf das Feld des Königs, vorgedrungen ist und dort umgewandelt wird (und dann nicht mehr geschlagen werden darf).⁴⁹ Auf Island waren jedoch sowohl in bezug auf Spielregeln als auch auf Nomenklatur abweichende Varianten in Gebrauch,⁵⁰ sodaß der Zeugniswert des neuzeitlichen Berichtes für die Deutung des Sagawortes keineswegs hinreichend ist. Auch Fiskes Erklärung von *fretstertumát* als "a man given by the very pawn opposite the monarch's king at its first move"⁵¹ ist nicht viel mehr als eine Vermutung. Um eine weitere Möglichkeit hinzuzufügen, kann durchaus ein Matt mit dem Königsbauern in der Brettmitte (d.h. auf den Feldern d4, d5, e4, e5) gemeint sein, das nach mittelalterlicher Spielauffassung hoch bewertet wurde.⁵²

mit dem Bauern': Ferdinand Holthausen, Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen (Göttingen 1948), 72, 281 [s.v. *sterta* I].

49 Íslenzkar skemtanir, 291. – Auf diesen Bericht beziehen sich: Finnur Jónsson, Rímur-ordbog, 109 [s.v. *fretsterta*]: "skakmat [...] ved hjælp af en bonde, der er ført helt op til 1. række af modpartens side og som derved bliver 'udødelig'"; Blöndal, Ordbog, 221: "Mat med en Kongebonde".

50 Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, 289: "Sumir láta það [den umgewandelten Königsbauern] hafa allan gáng, jafnvel riddaragáng, en almennast er að láta það að eins hafa kóngsgáng." Andere Bezeichnungen für *fretsterta* seien *blóðkóngur* und (*kóns-*)*lalli*, wobei bisweilen auch der nicht umgewandelte Königsbauer *lalli* genannt werde; *lallamát*, an und für sich synonym mit *fretstertumát*, sei mit der bereits von Eggert Ólafsson beschriebenen *blóðsótt* (Matt mit dem Königsbauern, wobei der König der Siegerpartei noch nicht gezogen hat; Reise durch Island I, 245) gleichzusetzen. Es ist also offenkundig, daß "mátum þessum hefir verið blandað saman" (Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, 291).

51 Chess in Iceland, 20. – Dieses Matt entspricht einer Variante des *útkomumát*, das nach Ólafur Davíðsson als *skammarmát* gilt (Íslenzkar skemtanir, 293), nach Eggert Ólafsson dagegen nicht (Reise durch Island I, 245).

52 Murray, History of Chess, 474 mit Anm. 54, 482. – Um ein Beispiel herauszugreifen, erklärt Charlot in der sogenannten Alexandrinerversion des *Ogier de Danemarke* (14. Jahrhundert), das Mattsetzen mit Turm oder Springer sei nicht besonders schwierig; dagegen verdiene ein Spieler Lob, der den gegnerischen König ins Zentrum treibe, um ihn dort mit einem Bauern mattzusetzen (Balduins Tod. Episode aus dem altfranzösischen Ogier-Epos, ed. Carl Voretzsch [Tübingen 1910], 15):

*Car tels Joue aus esches qui ne scet point mater
fors que de chevalier ou de son Rok Jouer
mais qui es iij poins scet le Roy aengler
Et dire eschek et mat du paonnet mener
Je dy con le doit bien et prisier et loer* (Hs. P, fol. 126,4-8).

Auch Ólafur Davíðsson erwähnt ein *mát i miðju borði*, das jedoch nur in Verbindung mit Mehrfachmatt als schimpflich galt (Íslenzkar skemtanir, 294).

Fritzner hat *fuðryttumát* mit dem *skammarmát* des ersten Schachwettkampfes verglichen und auch hier ein 'Damenmatt' postuliert (*fuðrytta* als abwertende Frauenbezeichnung).⁵³ Trotz einer korrespondierenden Passage der *Mágus rímur*⁵⁴ bleibt es wenig wahrscheinlich, daß sich der Ausdruck tatsächlich auf die Dame bezieht.⁵⁵ Ein Damenmatt stellt keine schlimmere Niederlage als das Läufermatt der zweiten Partie dar; außerdem wäre für das Mittelglied die belegte Bedeutung des aisl. *rytta f.jön* '(elender) Kerl' (nisl. auch: 'mageres Tier; schlechte Wiese'), zu berücksichtigen.

Zurück zum ersten Terminus, *fretstertumát*: das Mittelglied ist im Aisl. sonst nur in dem Hapax legomenon *hosna-sterta* 'Strumpfband; etwas, mit dem man die *hosa* hinaufbindet' (*Grettis saga*, Kap. 21)⁵⁶ belegt. Das Simplex **sterta f.jön* steht neben einem schwachen Verb *sterta* 'straff ziehen, spannen, steif aufrichten' (< germ. **starijan-*). Da das Etymon auch in den anderen nordgermanischen Sprachen nur schwach bezeugt ist (norw. *sterta* f. 'Stütze, Strebe', schw./dial. *stärto* f. 'hållare i trä som klyves'), wird aufgrund der ähnlichen Bedeutung bereits früh Vermischung mit dem hochstufigen aisl. *stertr* m.a 'Schwanz, "Sterz"⁵⁷ stattgefunden haben. Darauf deutet nicht nur das Nebeneinander isl. *fretsterta* : *fretstertur* (s. oben), sondern auch die Bezeichnung des Ohrwurms (*forficula auricularis*) in den

⁵³ Fritzner, Ordbog I, 499 [s.v. *fuðrytta*]: "I *fuðryttumát* synes Ordet at svare til lat. *virgo*, fr. *vierge*". – Die Deutung 'Damenmatt' auch bei: Hægstad — Torp, Gamalnorsk ordbog, 103; Heggstad, Gamalnorsk ordbog, 185; Arni Böðvarsson, Íslensk orðabók handa skólum og almenningi (Reykjavík 21988), 249; Ásgeir Blöndal Magnússon, Íslensk orðsifjabók ([o.o.] 1989), 214.

⁵⁴ VI, 49: *fuðruttan strauk fram á borð í og flasaði upp á stilli* ('die *fuðrytta* eilte auf dem Brett vorwärts und drang auf den Herrscher ein'); VI, 50: *þá fekk garprinn gildligt mát, í gamla fuð nam stýra* ('da erhielt der Held ein kräftiges Matt, die alte *fuð* steuerte').

⁵⁵ Den Ausdruck lassen unerklärt: Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, 292 (überlegt eine Besserung *-rittú-*); Blöndal, Íslenzk-dönsk orðabók, 226; Finnur Jónsson, Rímur-Ordbog, 115 [s.v. *fuð, fuðrutta*]; Alexander Jóhannesson, Isländisches etymologisches Wörterbuch (Bern 1956), 566. – Fiske führt nicht aus, wie er zu der (an sich treffenden) Übersetzung "mate with a paltry pawn" (Chess in Iceland, 22) gelangt.

⁵⁶ AM 551 a, 4*] *hosnareim* AM 556 a, 4*, AM 152, fol.; *hosureim* DG 10, fol. (*Grettis saga Ásmundarsonar*, ed. Guðni Jónsson [= ÍF 7; Reykjavík 1936], 76).

⁵⁷ Isl. f.är. *stertur*, norw. *st(j)ert*, schw. *stjärt*, dän. *stjärt*. – Aisl. *stertr* ist nur einmal, und zwar in späten Handschriften der *Hervarar saga ok Heiðreks konungs*, belegt. Für den ungebrochenen Stammsilbenvokal ist wohl paradigmatischer Ausgleich verantwortlich zu machen (so Adolf Noreen, Altnordische Grammatik I: Altisländische und altnorwegische Grammatik [Tübingen 51970], § 91).

nordgermanischen Sprachen⁵⁸, wo die Fortsetzer des schwachen Femininums (isl. f.är. *tvísterta*) und des starken Maskulinums (norw. *tvist(j)ert*, schw. *tvestjárt*, dän./dial. *tvestjært*) einander gegenüberstehen. (Benennungsmotiv ist das Paar zangenartiger Hinterleibsanhänge des Insekts.)

Um nun die Brücke zu *rytta* zu schlagen, ist die Bedeutungsübertragung 'Pfahl, Stange' → 'Kerl, Bursche' (*tertium comparationis*: längliche Gestalt) aus Beispielen wie aisl. *drengr*, das ursprünglich etwa 'dicker Stock, Säule' bedeutet hat,⁵⁹ hinlänglich bekannt. Auch das bereits erwähnte isl. *fretstertur* (neben 'schlechte Zigarre' auch als Schimpfwort 'Furzkerl') gehört in diesen Zusammenhang. Im besonderen ist schließlich für das Femininum ein entsprechender Bedeutungswandel belegbar: f.är. *sterta* f.n bezeichnet eine 'mürrische, mißmutige Person (speziell: Frau)', woneben auch das Kompositum *lúnu-sterta* dass. (*lúnur* f.n Pl. 'Launen').⁶⁰

Bei der Bildung einer gängigen Art sogenannter formaler Schimpfwörter, Komposita des Typs aisl. *skítakarl*, wird die Bedeutung des Grundwortes durch ein Vorderglied mit pejorativer Bedeutung, das häufig aus dem analen bzw. sexuellen Bereich stammt, verstärkt bzw. ins Negative verschoben.⁶¹ Von den modernen Sprachen weist die neuhochdeutsche Umgangssprache einen besonderen Reichtum an skatologischen Ausdrücken auf, die Nichtskatologisches bezeichnen.⁶² Die Vorderglieder von *fretstertumát* und *fuðryttumát* dienen – wie vergleichbare Elemente in den meisten *skammarmát*

⁵⁸ Soweit ich sehe, stammt der früheste Beleg aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts: *madk j örönon som kallas tvestiert* (Läke- och örte-böcker från Sveriges medeltid, ed. G. E. Klemming [= SSFS 26; Stockholm 1883-86], 387). – Zur Benennung *Ohrwurm*: Elmar Seebold, Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache (München 1981), 230 ff.

⁵⁹ Zusammenfassend de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 82 f. (mit Literatur); Ásgeir Blöndal Magnússon, Íslensk orðsifjabók, 126. – Zum *drengr*-Wort vgl. zuletzt: Jan Paul Strid, Runic Swedish thegn and drengs. In: Runor och runinskrifter (= Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Konferens 15; Stockholm 1987), 301-316: 306 ff.; Fred Wulf, *DrængR* in wikingerzeitlichen Runeninschriften. In: Beiträge zur nordischen Philologie. Gs. Sveinn Bergsveinsson, ed. Tomas Milosch — Hartmut Mittelstädt (Berlin [Ost] 1988), 80-89.

⁶⁰ G. V. C. Young — Cynthia R. Clewer, Føroysk-ensk orðabók. Faroese-English Dictionary (Tórshavn 1985), 553, 365.

⁶¹ Allgemein zum Thema Schimpfwörter: Manfred Faust, Metaphorische Schimpfwörter. In: IF 74 (1970), 54-125: 54 ff. (geht auf den angeführten Typ allerdings nicht ein); Franz Kiener, Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression (Göttingen 1983), 141 ff., 156 ff.

⁶² Ernest Borneman, Sex im Volksmund. Die sexuelle Umgangssprache des deutschen Volkes. Thesaurus (Reinbek 1971), § 35.22. – Ausdrücke wie *Arschpauker*, *Scheißkerl*, *Scheißwetter* haben Eingang in die Wörterbücher gefunden.

mát-Benennungen⁶³ – offensichtlich ebenfalls der bloßen Pejoration. Damit wird wahrscheinlich, daß die beiden Termini als Synonyma zu fassen sind. Ein wichtiges Indiz in diesem Zusammenhang ist, daß bereits in der handschriftlichen Überlieferung eine gewisse Variabilität des zweiten *skammarmát* zu beobachten ist (*fuðryttumát* AM 580, 4°, 536, 4°] *peðryttu mát* AM 533, 4°; *freistertu mát* AM 556 b, 4°)⁶⁴, für die entweder der Takt des Bearbeiters/Schreibers verantwortlich gemacht oder die – den obigen Ausführungen folgend – eher darauf zurückgeführt werden kann, daß sowohl *freistertumát* als auch *fuðryttumát* ein schimpfliches Matt, und zwar nach dem Stand der Dinge wohl mit dem Königsbauern, bezeichnet haben.

⁶³ Eggert Ólafsson (Reise durch Island I, 245) und Ólafur Davíðsson (*Íslenzkar skemtanir*, 290 ff.) nennen folgende einschlägige Termini: *blóðsótt* oder *blóðskítismát*, *heimaskítismát*, *hornskítur* oder *hornskítismát*, *lánga skuðarmát* (*skuð* f. 'Vulva'); nicht als *skammarmát* zählt *riddarapissa* ('Springermatt').

⁶⁴ Fornsggur Suðrlanda, ed. Cederschiöld, CXXVII.